

Fundamentalismus

Der Begriff „Fundamentalismus“ stammt aus dem angelsächsischen Bereich. Er bezeichnet seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine Bewegung, die entschieden an der Verbalinspiration und der absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel festhielt und mit der Schriftenreihe „The Fundamentals“ (1910–1915) in den USA zu beträchtlichem Einfluß gelangte. Die wörtlich verstandene Bibel hatte die Bedeutung eines Fundamentaldogmas, von dem alle Glaubenswahrheiten abhängen. Mit ihrer grundsätzlichen Ablehnung der historisch-kritischen Bibelwissenschaft wandten sich die Fundamentalisten gleichzeitig gegen die Evolutionslehre und die Deszendenztheorie, gegen den Fortschrittsoptimismus und die liberale Theologie, gegen den „Modernismus“ in Kirche und Gesellschaft schlechthin.

Heute hat sich die Bedeutung des Begriffs ausgeweitet. Er wird für alle Ideen und Bewegungen verwendet, die der Moderne ablehnend gegenüberstehen. Moderne heißt aufgeklärte Vernunft, offener Diskurs, Entscheidungsfindung durch Kritik und Argument, Begründungszwang für Normen und Traditionen, rationale Legitimation der Herrschaft, Verwissenschaftlichung, Pluralität der Lebenswelten, weltanschauliche Neutralität des Staats, Religionsfreiheit und Toleranz. Gegen dies alles wendet sich der Fundamentalismus. Er besteht auf moralischen und institutionellen Normen, die weder rational begründet noch kritisch hinterfragt werden dürfen. Er reduziert die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit auf einfache Deutungsmuster, meist im Sinn eines Dualismus von Heil und Unheil, Gut und Böse, Freund und Feind. Er verlangt, daß der Staat sich bestimmten religiösen Normen unterwirft und diese für alle Staatsbürger verbindlich macht. Fundamentalistisch heißen also solche Gruppen, die sich im Besitz einer letzten, absoluten Wahrheit glauben und diese Wahrheit allen aufzwingen wollen, und dies in einem apokalyptischen Horizont.

Fundamentalismus darf nicht mit Konservativismus verwechselt werden. Dieser ist kein Gegenprinzip zur Moderne, sondern steht auf ihrem Boden, anerkennt Rationalität, Begründungszwang und Pluralität, setzt auf Diskussion, Argumentation und offenen Diskurs. Konservative Bewegungen verwerfen nicht die Entwicklungen, die zur heutigen Welt geführt haben. Sie plädieren aber für einen nicht zu überstürzten Fortschritt der Moderne, wollen gleichsam das Tempo etwas drosseln und betonen stärker als andere die Bedeutung der Tradition.

Fragt man nach fundamentalistischen Bewegungen in der Kirche, so müßte die erste Antwort lauten, daß der christliche Glaube jede Endgültigkeit menschlicher Meinungen und Positionen in Frage stellt und darum einen Fundamentalismus von Grund auf verhindern müßte. Daß dies nicht der Fall war, zeigt die Ge-

schichte der katholischen Kirche und ihrer Theologie der letzten 200 Jahre zur Genüge. Seit einigen Jahrzehnten wurden jedoch fundamentalistische Tendenzen Schritt für Schritt zurückgedrängt, bis zu ihrer grundsätzlichen Überwindung im Zweiten Vatikanischen Konzil. Der schlichte Glaube an die Verbalinspiration und die absolute Irrtumslosigkeit der wörtlich verstandenen Bibel konnte in der katholischen Kirche niemals Fuß fassen. Mit der Bibelenzyklika „Divino afflante Spiritu“ Papst Pius' XII. vom Jahr 1943 und vor allem der Offenbarungskonstitution des Konzils ist die historische Kritik ausdrücklich als angemessene und notwendige Methode des Schriftverständnisses anerkannt. Wissenschaft und Rationalität wurden nie prinzipiell verworfen. Inzwischen haben sie in die Theologie und auch in die Verlautbarungen des kirchlichen Lehramts breit Einzug gehalten. Jeder Versuch, mit den Mitteln des Staats religiöse Überzeugungen durchzusetzen, ist unvereinbar mit der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit. In der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ findet das Konzil zu einer neuen Haltung gegenüber den Prinzipien der Moderne. Es hat erkannt, daß diese Prinzipien, richtig verstanden, dem christlichen Glauben nicht widersprechen, sondern daß es in ihnen „wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes“ gibt und daß die Kirche hier „viele und mannigfache Hilfe zur Wegbereitung für das Evangelium“ erfährt. Die Parole heißt nun nicht mehr Widerspruch, sondern differenzierte Auseinandersetzung, nicht mehr Monolog, sondern Dialog.

Fundamentalismus ist also in der katholischen Kirche heute nur noch möglich im Widerspruch zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Das haben alle Bewegungen klar erkannt, die fundamentalistische Thesen vertreten. Am deutlichsten wird das bei Marcel Lefebvre und seinen Anhängern. Wer, anders als Lefebvre, nicht mit der Kirche brechen will, kleidet seinen Widerspruch gegen das Zweite Vatikanum zum Beispiel in die These, man müsse es im Licht der „Tradition“ verstehen. Auf diesem Weg und als Folge unklarer Formulierungen in manchen Konzilstexten selbst hat sich in der Kirche von heute Fundamentalistisches erhalten. Es zeigt sich etwa in der Forderung, Gesellschaft und Staat müßten sich nach den Grundsätzen des Christentums richten und die Christen müßten auch in konkreten Fragen der gesellschaftlichen oder politischen Ordnung zu einer einheitlichen Haltung finden. Fundamentalistisch ist ferner der Versuch, an die Stelle von Argumenten die bloß formale Autorität zu setzen und mit Berufung auf Autorität und Tradition die Auseinandersetzung mit neuen Argumenten, Erkenntnissen und Entwicklungen zu verhindern.

An solchen Beispielen wird der Grundfehler des Fundamentalismus deutlich: ein ungeschichtliches Verständnis von Welt und Mensch und, noch gravierender, die Verwechslung des Glaubens mit einer Ideologie, die totalitäre Züge trägt. Das ist der eigentliche Grund, warum er für die Kirche so unheilvoll ist.

Wolfgang Seibel SJ